



KOLIBRI

Kulturmagazin

02/2019

Arbeitstitel dieser Ausgabe: „Ankommen“

Alle Rechte liegen beim jeweiligen Künstler.

Herausgeber: Robert Königshausen ; koenigshausenrobert@gmail.com

Robert Königshausen

„Wald- und Wiesengeschichten“

1

„Oh Gott!“, dachte der Fahrer des altherwürdigen Wagens nur, als er mit diesem gegen einen Baum krachte. Wie hatte das nur passieren können? Urplötzlich zischte etwas Rotes aus dem Busch, hoppelte zwei Schritte, knallte gegen das Blech und flog dann von der Straße. Erst ein paar Augenblicke später, und somit viel zu spät, erkannte er es als Fuchs, merkte wie er versuchte dem wilden Tier auszuweichen, sich der Wagen nicht mehr beherrschen ließ und unausweichlich auf den nächsten Baum zuhielt. Nach einer Schrecksekunde, die er starr vor Schreck am Lenkrad verbrachte, stieg er aus, hoffte der Schaden hielte sich in Grenzen. Dass der Baum schief steht bemerkt er nicht, sein Interesse gilt dem Wagen.

„Um Himmels Willen“, schreit der Fahrer des 38er Aston. „Der Kotflügel hat einen Totalschaden! So einen bekomme ich nie wieder! Mein schönes Auto!“

Seine weiteren Flüche drehen sich um Wertminderung und um Wildtiere im Allgemeinen. Einmal im Jahr, im Frühsommer, holt er den Wagen aus seiner Garage, um an der traditionellen Oldtimer-Rally teilzunehmen. Jetzt ist er auf dem Heimweg, nicht mehr weit von seinem Haus, als ihm dieser blöde Unfall passieren musste.

Nach dem ersten Schreck sieht die Sache nicht mehr so schlimm aus. Das Blech vorne hat es arg erwischt, aber das lässt sich hinbiegen. Vorsichtig öffnet er die Motorhaube, sieht nach dem Motor, den Riemen, nach den Achsaufhängungen, Leitungen und Kabeln. Danach prüft er mit kritischem Blick den Rundlauf der Räder, die Spureinstellung und den Zustand der Lenkung. Er wird jeden Schlauch und jedes technische Element sorgfältig begutachten, bevor er es wagt den Originalmotor zu starten. Alles nur weil ein Fuchs im falschen Moment die Straße kreuzte.

„Hier kam noch nie ein Tier!“, schimpft er und tritt wütend in den Baum.

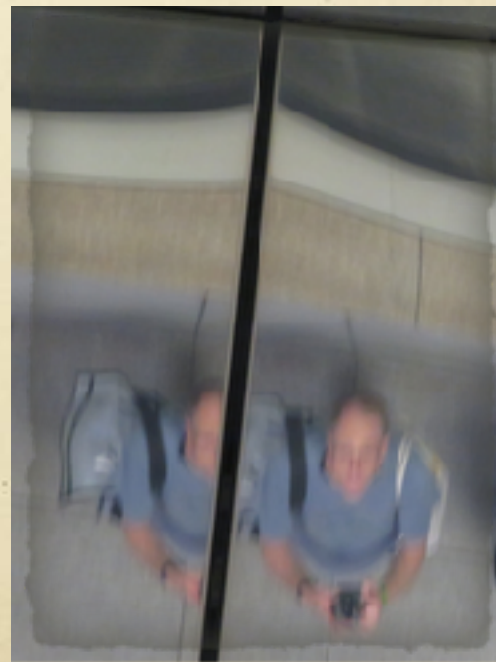
Fortsetzung folgt

Dirk Juschkat „Trugschluss“

**Auf meinem Wege durch die Nacht
gelangte ich an einen Ort;
weiß nicht, was mich dort hingebacht,
doch sah ich die Magie sofort,
die mich ergriff und bleiben ließ,
auch wenn der Platz kein guter war
und wenig Schönes mir verhieß –
ich wurde einfach stumm und starr.**

**Beton in Schwarz, nur wenig Licht,
und mittendrin, da war ein Mann,
ein dunkler Schatten, kein Gesicht,
er zog mich magisch in den Bann,
ich blieb trotz großer Panik stehn,
ob er mich sah, war zweifelhaft,
dann fing er plötzlich an zu gehn –
ich war am Ende meiner Kraft.**

**Und in dem kurzen Augenblick
als Licht auf seinen Körper fiel,
erkannte ich den ganzen Trick,
das optische Verwechslungsspiel,
das mich sekundenlang betrog
und mich zu einem Trugschluss zwang,
mich täuschte, dass ich mich belog –
ich blieb allein in meinem Gang.**



Hans Montag Leseprobe: „Der lange Weg der Aagila Bakhtari“

Kapitel 1

Das spärliche Licht des trüben Novembertages wich langsam der Dämmerung. Aagila hob bedächtig den Kopf und sah ins Freie. Ja, es wäre an der Zeit, in die Gemeinschaftsküche zu gehen um das Abendessen zu zubereiten. Aber für wen? Ihre beiden Söhne waren tot. Ihr Ältester, Abdul, hatte tot in Afghanistan vor ihr gelegen. Er, der einmal die Stütze ihres Alters hatte werden sollen, war gerade 18 Jahre alt geworden, als ihn die tödlichen Kugeln trafen, keine drei Monate, nachdem er sich den Taliban angeschlossen hatte.

Als sie nach Deutschland kamen, wie sicher war sie gewesen, dass Kabir das Schicksal seiner Bruders erspart bleiben würde! Für seine Sicherheit hatte sie das unbekannte Land und die Menschen, die ihr fremd waren, ertragen. Menschen, deren Sprache sie nicht verstand. Nun lag auch Kabir nicht einmal ein Jahr nach ihrer Ankunft tot, verscharrt, irgendwo in einem fremden Land, von dem sie gerade einmal den Namen kannte. Wie hatte es nur geschehen können, dass sie die Zeichen übersah... Hätte sie sich über die Vorschriften der Tradition hinweg gesetzt, wäre Kabir noch am Leben. Aber sie hatte sich in die Rolle gefügt, die einer muslimischen Frau vorgegeben ist. Nach Alis von Kabir erzwungenem Umzug nach Berlin hatte Kabir sich zum Familienoberhaupt aufgeschwungen, obwohl er noch kein Mann war. Sie hatte ihn gewähren lassen, weil der Brauch von ihr verlangte, dass eine Frau dem Mann gehorchen muss, egal wie jung er noch war. Hätte sie verhindern können, was dann folgte? Ja, sie hätte es besser wissen müssen. Warum war sie nicht eingeschritten, als Kabir immer radikalere Ansichten vertrat? Sie hatte sich gefügt! Aagila schlug die Hände vors Gesicht. Bittere Tränen rannen ihr durch die Finger. Was hatte Allah mit ihr vor? Was sollte aus ihrem Leben werden? Den Ehemann und beide Söhne hatte er ihr genommen! Welcher Fluch lag über ihrem Leben, dass er sie mit derartigen Strafen schlug? Sie hielt einen Moment mit den anklagenden Fragen inne: Ja, es gab eine Schuld: Sie hätte Kabir nicht so viel Freiraum geben dürfen!

Seit der Todesnachricht von Kabir war sie erneut gealtert, wie nach jedem tödlichen Verlust. Doch dieses Mal kam es ihr vor, als wäre sie zusätzlich innerlich geschrumpft. Der Tod ihres Jüngsten war über ihre Kraft gegangen und hatte ihr die Stütze, die sie aufrecht hielt, genommen. Sie war allein und verloren.

Aagila wischte sich mit dem Handrücken die Tränen ab. Waren ihre Gedanken nicht der reinste Frevel? Wer war sie, dass sie gegen Allah rebellieren durfte? Er, der Allwissende hatte ihr diese Last aufgebürdet. Er wusste, was sie zu tragen im Stande war. Sie war seine Dienerin und hatte nicht das Recht an seinem Ratschluss zu zweifeln. Allah war so gütig gewesen, ihr noch ein Kind zu schenken: Ihre Tochter. Und die brauchte sie. Ja, das war die Aufgabe, die Allah für sie vorgesehen hatte.

Mühsam erhob sie sich und schlurfte mit unsicheren Schritten ins Bad, um sich die Tränen abzuwaschen. Das kalte Wasser erfrischte sie und weckte ihre Lebensgeister. Wenn sie nicht vernünftig war und etwas aß, wie sollte sie sonst bei Kräften bleiben? Sie musste doch für Fahima sorgen, wenn das einzige Kind, das ihr geblieben war, aus der Klinik am Ufer des großen Sees zurückkam. Sie verstand ohnehin nicht genau, warum ihre Tochter immer noch dort war. Mit ihr wäre sie nicht so einsam und der Kummer leichter zu ertragen.

Die Wunden, die Kabir Fahima zugefügt hatte, waren doch längst verheilt. Aagila hatte es mit eigenen Augen gesehen, und doch bestanden die Ärzte darauf, dass ihr Kind weiter dort blieb. Der Dolmetscher hatte sich bemüht, es ihr am Telefon zu erklären, aber das einzige, was sie verstand, war, dass Fahimas Kopf noch immer von wirren Träumen geplagt wurde. Kein Psychologe konnte ihr sagen, wann diese Träume enden würden. Ihr blieb nichts anderes

übrig als zu warten und Geduld haben, so schwer ihr dies auch fiel. Aber sie musste auch bereit sein, wenn ihr Kind zurückkommen würde.

Aagila legte das Kopftuch über ihr Haar und überprüfte im Spiegel, dass keine Strähne unbedeckt blieb und der Hals ordentlich verhüllt war, danach verließ sie das Bad und stieg die Treppe hinunter ins Erdgeschoß und ging in die Küche. Im Raum hing noch der Geruch des Essens, das Frau Nassrari für ihren Mann und die beiden Kinder zubereitet hatte. Wenn sie doch wenigstens mit der Frau reden könnte, die in den Zimmern neben dem ihren wohnte. Aber die Frau sprach in einer ihr unbekanntem Sprache, so blieb es nur bei einem Lächeln oder einer freundlichen Geste, wenn sie sich trafen. Wie sie es vermisste, sich mit jemandem in ihrer Muttersprache zu unterhalten! In ihrer Einsamkeit wäre sie fast schwach geworden und hätte zum Telefon gegriffen, um Ali, ihren Ehemann, in Berlin, anzurufen. Er wäre auch gewiss sehr freundlich zu ihr gewesen, aber er gehörte nicht mehr zu ihr. Er war zu dem Mann gezogen, den er liebte. Sie hatte Ali für immer verloren, und doch schnürte es ihr beinahe das Herz ab, wenn sie an ihn dachte. Er sah so männlich aus. Seine schwarzen Locken und die großen ausdrucksvollen Augen, die so sanft in die Welt blickten... Es half ja nichts, er hatte sie verlassen. Aagila kämpfte erneut mit den Tränen, doch sie gab sich einen Ruck und ging mit entschlossenem Schritt zum Kühlschrank.

Fortsetzung folgt



Maximilian Lückenhaus
„Bis ans Ende der Welt“

Yvonne Powell

„Die Angst ist weiß“

Die Welt war watteweich. Dumpf irgendwie, nicht so laut, fast schon gemütlich. Auf jeden Fall weit weg. Und das war gut so.

Ruhe.

Sollte er die Augen öffnen? Langsam hob er den Kopf und blinzelte. Sah sich um. Die Theatergarderobe, ein Spiegel. Er sah ein blasses Gesicht. Irgendwie gespenstisch.

Bin das ich?, fragte er sich. Musste so sein. Er starrte auf seine Hände. Sie zitterten. Als hätte jemand neben ihm ein Kühlhaus geöffnet, überfiel ihn Eiskälte. Mit Mühe schob er die Finger ineinander. Sein Herz zitterte auch. Das konnte er nicht festhalten. Hinter der Gestalt im Spiegel hing ein Kleidersack. Er fuhr zusammen. Nicht schon wieder, dachte er und drückte sich die Handballen gegen die Schläfen.

Ruhig, sagte er sich, ruhig. Es ist alles wie immer. Aufstehen, Frack anziehen, Haare kämmen, tief atmen. Schultern stramm, Brust raus, auf die Bühne gehen. Applaus, nichts heranzulassen. Nicht ins Publikum schauen. Verbeugen. Dem Konzertmeister die Hand schütteln. Hinsetzen. Hände aufs Klavier legen. Auf den Einsatz warten. Spielen. Alles wie immer. Alles ist gut. Er legte die Hände in den Schoß und atmete tief durch.

Nichts war gut. Diesen Rachmaninow hatte er noch nie aufgeführt. Es war reine Akrobatik. Man konnte nur danebenhauen.

Augen schließen, Warte herholen, Welt darin verpacken, alles ruhig.

Er hörte die Tür. Seine Hände verkrampften sich.

„Da bist du ja“, sagte Florence. „Alles okay?“

Er hielt die Augen geschlossen. Florence küsste sein Haar und streichelte seine Schultern. Dann hörte er sie am Kleidersack hantieren.

„Gleich ist Auftritt, Jakob, du musst dich umziehen.“

Sein Magen rutschte tiefer. Es raschelte weiter, hektischer. Dann Stille.

„Jakob?“

Die Welt ist watteweich. Und schön. Sommerwald, Vögel zwitschern. Der Wind rauscht durch die Bäume. Ruhig.

„Jakob?“ Florence schüttelte ihn. Er öffnete die Augen, sah ihr geblümtes Kleid. Blumenwiesen. Auf dem Rücken liegen, in den Himmel schauen.

„Jakob, wo ist dein Hemd?“

Weiße Wolken, schöne Formen.

„Jakob!“

„Weiß nicht.“ Er schloss die Augen, klammerte die Hände aneinander. Da draußen war es zu grell, zu laut.

„Weiß nicht, weiß nicht“, hörte er Florence Stimme. „Wer soll es denn wissen, wenn nicht du?“

Seine Zunge klebte am Gaumen. „Gibt es Wasser?“, fragte er.

„Hier am Tisch“, sagte Florence. Jakob öffnete die Augen. Er griff nach der Flasche. Zog das Glas zu sich her. Öffnete den Deckel. Das kostbare Nass schwappte über seine Hand.

„Gib her“, sagte Florence. Sie nahm ihm die Flasche ab und goss ein. Halbvoll. Er trank. Tropfen rannen ihm über Kinn und Hand, fielen auf die Hose. Florence packte das Glas, stellte es auf den Tisch und kniete sich vor ihn hin. Sie streichelte seine Hände und legte sie an ihr Gesicht.

„So kalt“, sagte sie. „Dabei hat es hier mindestens 38 Grad.“

„Ich finde, es ist eiskalt hier“, sagte er.

„Eine Klimaanlage haben die jedenfalls nicht. Kannst du so spielen?“ Sie ließ seine Hände los. Er schob sie ineinander. Das Zittern hatte nicht aufgehört.

„Zieh dir schon mal die Hose an, ich werde mich um ein Hemd kümmern.“

Jakob schaute auf ihr wunderschönes, besorgtes Gesicht. „Flo, ich liebe dich.“

„Ich weiß, Jakob.“

Er sprang auf, starrte sie an. „Ich habe nicht genug geübt, diese Takte da im dritten Satz, das kann ich nicht,“ er zog die Noten zu sich, blätterte wild. „Hier, diese Stelle.“ Mit dem Finger klopfte er auf das Papier. „Ich kann heute kein Konzert spielen. Ausgeschlossen.“

Florence drückte ihn zurück auf den Stuhl und nahm ihm die Noten weg.

„Mach einfach, okay?“

„Das ist ein A-Orchester, das geht nicht. Ich ...“

„Genau. Das ist ein A-Orchester und du bist der A-Pianist dazu. Alles gut. Warte kurz, ich werde jetzt ein Hemd besorgen.“

„Hemd?“

„Jakob!“

Er sah, wie sich ein paar Schweißtropfen einen Weg über ihre Stirn bahnten. Wie kleine Schnecken krochen sie nach unten.

„Du hast das verdammte Hemd daheim vergessen.“

„Niemals. Ich habe alles eingepackt.“ Er zog seinen Rucksack zu sich und wühlte darin herum. „Hier muss es irgendwo sein.“

„Du wirst es kaum da reingeknüllt haben.“ Florence riss ihm den Rucksack aus der Hand und warf ihn in die Ecke. Sie drehte sich um und ging.

Er ließ den Kopf hängen. Watte. Nichts hören, nichts fühlen. Warten. Zittern. Er konnte diese Stelle wirklich nicht. Seine Finger klopften auf den Tisch, erst langsam, dann schneller. Fis, A, D, H. Nein. F, A, D, H. Nein. F, A, Dis, H. Seine Hand sank auf den Tisch, er legte den Kopf darauf. Leise, leise. Nichts hören. Aber die Stelle. Er riss den Kopf nach oben, zog die Noten zu sich, blätterte. Ihm wurde noch kälter.

„Lass es, Jakob. Du kannst die Stelle schon.“

Florence. Schon wieder da. Wie konnte sie so ruhig sein?

„Hier ist ein Hemd.“

„Woher hast du das?“

„Frag nicht, zieh es einfach an.“

„Es ist aber ganz warm.“

„Das ist doch jetzt egal. In fünf Minuten musst du auftreten.“

„Ich kann das nicht anziehen.“

„Mach!“ Sie schrie. „Wir dürfen keine Zeit verlieren. Die sind schon alle ganz nervös, weil du nicht da bist.“

Jakob hatte das Gefühl zu schrumpfen. Nur der Magen wurde immer größer. Florence zog ihn vom Stuhl, hielt ihm das Hemd hin. Er konnte den Arm kaum hineinschieben, so sehr zitterte er. Die Ärmel waren zu kurz.

„Egal“, sagte sie. „Du hast eh deinen Frack drüber.“ Sie drückte seine Hände nach unten und schloss die Knöpfe. Ging zu dem Kleidersack, zog die Hose heraus und warf sie ihm zu, stellte die Schuhe vor ihn hin. Er schlüpfte erst in die Hose, dann in die Schuhe. Sie half ihm in den Frack, strich alles glatt, ordnete die Haare mit etwas Wasser.

„Gut siehst du aus.“ Sie schob ihn zur Tür. Führte ihn zum Eingang auf die Bühne.

„Na endlich“, sagte der Dirigent. „Alle warten schon. Kommen Sie.“

Jakob drehte sich zu Florence. Sie lächelte, hielt ihre gedrückten Daumen in die Höhe.

Er betrat den Saal. Schultern stramm, Brust raus. Freundliche Blicke vom Orchester. Rauschender Applaus aus dem Publikum. Ausblenden, nicht hinhören, nicht hinschauen. Watte. Er blickte durch alles hindurch, starrte auf die Tasten des Flügels. Da musste er hin, nur wie? Festhalten. Irgendwo musste er sich festhalten.

Der Konzertmeister reichte ihm die Hand.

Jakob wankte zum Klavierstuhl, setzte sich. Der Dirigent sagte irgendwas. Er verstand es nicht. Augen schließen. Stille. Dann hörte er die ersten Töne des Orchesters. Sie vertrieben die Watte, die Welt wurde klar. Wärme stieg in ihm auf und erreichte das Herz, es zitterte nicht mehr. Sie wanderte weiter zu den Händen, sie beruhigten sich. Die Kälte verflog. Gleich, gleich, ganz ruhig, ein paar Takte noch. Sein Körper glühte, er holte tief Luft und ließ die Hände los.

Hinter der Bühne stand Florence. Wie eine glitzernde Perlenkette reihten sich Jakobs Töne aneinander und verbreiteten sich bis in den letzten Winkel des Saals. Florence wechselte einen Blick mit dem Fahrer des Orchesterbusses, der neben ihr stand. Ohne Hemd.



Yvonne Powell

1977 in München geboren. Seit sie in der Schule schreiben lernte, spielt sie mit Worte und Sätzen. Neben dem Schreiben eigener Werke beschäftigt sie sich auch noch mit dem Lektorat fremder Texte. Ihre Kurzgeschichten wurden in diversen Anthologien veröffentlicht. Ihre zweite Leidenschaft gilt der klassischen Musik.

Sie engagiert sich in der Autorinnenvereinigung e.V. (Schatzmeisterin) und im Bundesverband junger Autorinnen und Autoren (Lektoratsteam).

Mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern lebt sie in Ottobrunn.

www.blog.satzkrobatik.de // www.satzkrobatik.de

Diese und über 700 Kurzgeschichten sind online zu finden auf www.smartstorys.at – Lesegenuss für unterwegs in Bus oder Bahn, für Wartezeiten oder einfach nur so.

Robert Königshausen

„Wald- und Wiesengeschichten“

2

„Muss das sein, du Chaot!“, krächzen die Eichelhäher, als sie in panischer Angst auffliegen und zusehen müssen, wie ihr halbes Nest herunterrieselt, der Baum knickt und gefährlich schief stehenbleibt.

„Den können wir vergessen!“

„Wohin sollen wir nur?“

„Wir müssen brüten!“

„So viel Arbeit umsonst!“

„Hier können wir nicht bleiben!“

„Wo sollen wir hin?“

„Wir müssen los, wir müssen los! Es ist schon so spät im Jahr!“

„Wir müssen brüten! Auf gehts, auf gehts!“

„Ob wir den Verlust jemals aufholen?“

„Wir müssen los, wir müssen los!“

Das gefiederte Paar flattert hektisch von Baum zu Baum, auf der Suche nach einem neuen Nistplatz. Nicht jeder Baum kommt dafür infrage – zu klein, zu dünn, zu nah am Wohnort gefährlicher Tiere oder bereits von anderen Paaren bewohnt.

„Hier ist kein Platz mehr!“, heißt es allerorten, „hier ist kein Platz mehr für euch!“

Immer tiefer fliegen sie in den Wald, der voller ungeeigneter Bäume ist.

„Einer muss doch für uns dabei sein!“

Nur leider entwickeln Nadelbäume im Wald keine ausladenden Äste; sie schießen nach oben, um dort an Sonnenlicht zu kommen. Das Unterholz fällt karg aus, bietet sich genau so wenig zum Nisten an.

Nach einer Ewigkeit des Fliegens und Suchens, als sie dabei sind, die Hoffnung zu verlieren, entdecken sie eine Lichtung. Freudig erregt flattern sie im Kreis und frohlocken. Zwischen Fichten stehen Buchen und Kastanien, deren ausladende Äste über die Wiese hängen.

„Hier finden wir einen Platz!“

Emsig begutachten sie jeden Baum an der Lichtung, sitzen Probe, piepsen eifrig.

Nachdem jeder Ast besichtigt ist, wählen sie einen Lieblingsort. Sie sind begeistert und fangen sofort an Kleinholz vom Waldboden zu picken und ein neues Nest zu bauen. Für eine Nachbrut ist es noch nicht zu spät!

Fortsetzung folgt

Dirk Juschkat

„Österreich 2012“ (aus der Sicht eines Westfalen)

**Schnee über Wand und Wand über Schnee,
und jede Wand Schnee und auch Wand.**

**Weiß über Grün, inmitten von Grün,
und überall Wolken und Dunst.**

**Dunst verschluckt Wand, schluckt Weiß,
Grün und Schnee,
und Wolken und Nebel - ein Blau!**

**Und rechts eine Wand und links eine
Wand,
und vorne und hinten - die Berge!**

**Und drinnen das Tal mit Menschen und Welt,
und Häusern und Straßen und Licht.**

**Und Leben im Tal und Leben im Berg,
und Leben mit eigenem Gesicht.**

**Und Mensch zwischen Berg, dem Tal und auch sich,
und immer noch Mensch,
und immer noch ich ... !**



Hans Montag Leseprobe: „Der lange Weg der Aagila Bakthtari“

Kapitel 20

Wenn überhaupt, dann kam Aagila am Abend kurz vor dem Einschlafen zum Nachdenken. Oft war sie viel zu müde und schlief ein, kaum, dass sie sich zugedeckt hatte. In den eher seltenen Fällen, wo ihr der Tagesablauf nochmals durch den Kopf ging, standen die Sorgen um Fahima wie drohende Schatten neben ihr. Welches Ereignis war schuld an dem sonderbaren Verhalten ihrer Tochter? Ihre Wortkargheit und Abschottung waren völlig neu. Bis zu ihrem achtzehnten Geburtstag hatte sich Fahima ganz anders verhalten. Doch direkt nach dem Geburtstag war die Veränderung eingetreten. Irgendetwas musste bei dem Ausflug passiert sein, den sie angeblich mit einigen Freundinnen unternommen hatte. Aagilas Zweifel am Wahrheitsgehalt der Geschichte, die ihr ihre Tochter aufzählte, waren nie ganz verschwunden. Je länger sie darüber nachdachte, desto stärker wurde ihr Argwohn. Warum sollten die Mädchen aus ihrer Schulklasse ihr ein derart teures Geschenk machen? Nein, es gab nur eine logische Erklärung: Sie war mit Sebastian weggefahren! Nur das war glaubhaft. Bei ihrem Gespräch hatte Fahima bestimmt nicht ohne Grund zugegeben, dass es zum Streit zwischen ihr und ihrem Freund gekommen war. Es musste während diesem Ausflug etwas passiert sein. Aber was?

Es war zum Verzweifeln! Fahima sperrte sich hartnäckig gegen jeden Versuch, sie zum Reden zu bringen. Sobald sie auch nur ansatzweise das Gespräch in diese Richtung lenkte, fielen bei ihrem Kind die Rollläden. Was sollte sie nur machen? Die Angelegenheit auf sich beruhen lassen? Nein, dagegen rebellierte ihr Mutterherz! Die Hoffnung, dass sich von allein alles wieder normalisierte, hatte sie längst begraben, dazu dauerte das ungewöhnliche Verhalten ihrer Tochter schon viel zu lange. Aagila fühlte sich mit dem Problem restlos überfordert. Irgendwann erlöste der Schlaf sie gnädig von der sinnlosen Grübelei.

Endlich kam der Tag, dem Aagila entgegengefiebert hatte wie ein Kind: Die ersten Kräuter waren groß genug zum Schneiden. Mit Korb, Bindfaden und einem scharfen Messer ausgerüstet fuhr sie zum Schrebergarten. Liebevoll strich sie über das saftige Grün, bevor sie das Messer ansetzte und Busch für Busch dicht über dem Erdreich abschnitt. Die großen Bündel Schnittlauch, Petersilie, Dill und Rucola verstaute sie vorsichtig im Korb, damit ja kein Blatt beschädigt wurde. Den Korb mit einem elastischen Strang gut gesichert, machte sie auf den Weg zum Obst- und Gemüseladen am Unteren Markt.

Mit ihrer Ernte betrat sie etwas unsicher den Laden.

„Guten Morgen. Ist Chef da?“, fragte sie die Verkäuferin.

„Herr Bachmann, ihr Typ wird verlangt!“

„Komm scho“, ertönte es aus dem Nebenraum.

Mit einer Steige voll Erdbeeren betrat Peter Bachmann den Laden.

„Grüß Gott, was kann ich für Sie tun?“

„Frau Schafflbauer sagt, Sie kaufen“, erwiderte Aagila und hielt ihm den Korb entgegen.

„Ach ja. Dann zeigen Sie mal her.“

Er stellte die Steige an den vorgesehenen Platz und nahm Aagila den Korb aus der Hand. Ein kurzer Blick genügte, und er war sicher, erstklassige Ware, vor sich zu haben.

„Was möchten Sie dafür haben?“

„Du sagen, was geben.“

In Peters Brust tobte ein kurzer Kampf, dann siegte seine Ehrlichkeit über die Gier und er bot ihr einen fairen Preis. Aagila nickte. Herr Bachmann ging zur Ladenkasse und holte zwei Geldscheine. Bevor er ihr das Geld gab, schrieb er eine Quittung über den Betrag aus und überreichte Aagila eine Kopie des Belegs.

„Ich weiß nicht, ob Sie schon ein Gewerbe angemeldet haben? Wenn ja, müssen Sie das Geld versteuern, sonst kriegen Sie Ärger mit dem Finanzamt.“

„Nicht verstehen. Was muss machen?“

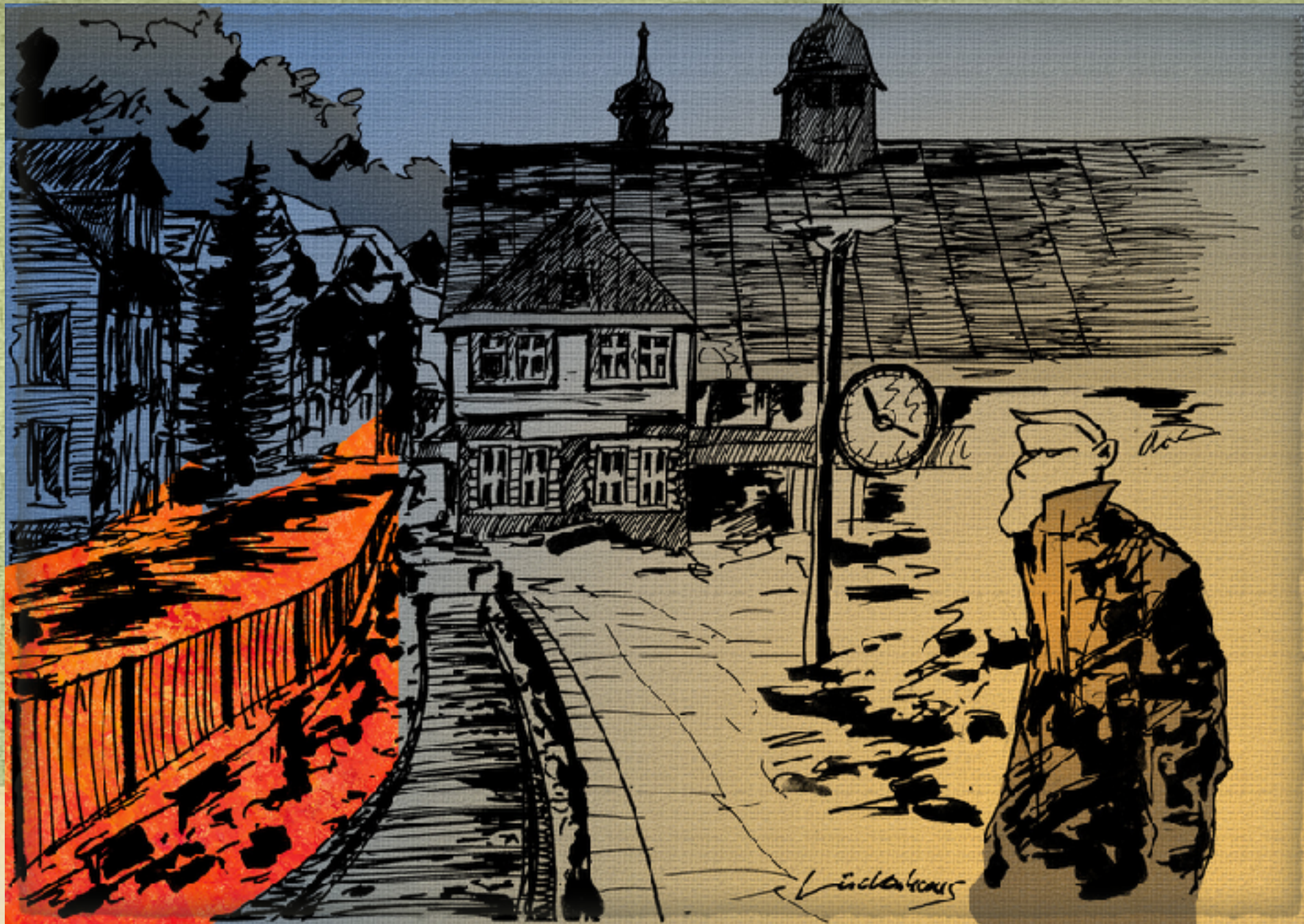
„Sie, ich hab keine Zeit, Ihnen den ganzen Kram zu erklären, reden Sie mit Marga darüber.“

„Ich sprechen mit Frau Schafflbauer.“

Aagila steckte das Geld voller Stolz in ihr Portemonnaie und wandte sich zum Gehen.

„Wenn Sie wieder einmal Kräuter liefern wollen, müssen Sie vorher fragen, ob ich welche brauche“, rief ihr Herr Bachmann nach.

Fortsetzung folgt



Maximilian Lückenhaus
„Bahnhof 1“

Dirk Juschkat

„Reiseberichte“

**Schüler, die quatern - ein Baby, das schreit,
Skater mit Fahrrad - Schönheit verteilt;
wartende Raucher - Gewohnheit der Fahrt,
ein Winken, ein Lächeln, der Daumen.**

**Verschlafenes Schaukeln - die Einsicht
privat, auf Straßen und Häuser und Gärten;
das Unkraut besiedelt das Gleisbett und
naht, verloren die Spuren und Fährten.**

**Durch Wolken dringt Sonne, durch Kälte der
Wind, die blendende Wärme - Erinnerung
sinnt; die Sicht auf die Stangen - Spaliere in
Fahrt, ein schaukelnder Wurm in Bewegung.**

**Ein zögerndes Rot - gewendete Sicht,
die Luft ist noch klar von der Nacht;
die Sonne auf Wolken - erstrahlendes Licht,
und langsam scheint alles erwacht.**

**Die Märkte und Läden - die Stadt und Natur,
und mittendrin Stränge aus Stahl;
von Bahnhof zu Bahnhof geht ständig die Tour -
wer drin ist, der hatte die Wahl!**

**Gefangen in Zügen - gefesselt im Sein,
mein Schornstein, das sind die Gedichte;
die Blicke verloren im wechselnden Schein -
so schreiben sich Reiseberichte.**



Dirk Juschkat

Geboren und wohnhaft in Gladbeck/Westfalen.

Meine Werke handeln von der Vielfalt des menschlichen Alltags und den damit verbundenen Themen und Erlebnissen, die ich auf unterschiedlichen Betrachtungsebenen verarbeite.

Sie sind mal persönlich, mal abstrakt – selbst erlebt oder ausgedacht – und meistens in einer klassischen Reimform gehalten.

Veröffentlichungen sowohl in Anthologien als auch in Einzelwerken.

Neuestes Buch: „Piranhas im Schlossgraben“ zusammen mit Brigitte Vollenberg (Lyrik und Kurzgeschichten), BoD Juli 2018, ISBN-13: 978-3752824322

Homepage: www.dirkjuschkat.de (wird demnächst neu gestaltet)

Weitere Gedichte zum Nachlesen auf Facebook - <https://bit.ly/2mjgHLT>

Hans Montag Leseprobe: „Der lange Weg der Aagila Bakhtari“

Kapitel 41

Peter Bachmann begleitete Aagila bis zum Gartentor. Dort verabschiedete er sich mit einem Händedruck und wünschte eine gute Nacht. Kaum saß er im Auto, ließ er seiner Freude freien Lauf. So glücklich war er schon seit einer Ewigkeit nicht mehr gewesen. Er drehte das Radio auf volle Lautstärke. Der Schmusepop entsprach genau seiner Stimmung. Am liebsten hätte er mitgesungen, aber er kannte den englischen Text nicht.

Zu Hause ging er schnurstracks ins Wohnzimmer und nahm eine Flasche schottischen Whisky aus dem Schrank. Der Chivas Regal Royal, den er für besondere Ereignisse aufbewahrte, musste heute dran glauben. Wenn nicht heute, wann dann? Im *normalen* Alltag, wenn er ein gewisses Quantum brauchte, um über das Alleinsein und die Leere hinweg zu kommen, taten es preiswertere Whiskysorten oder manchmal auch ein einfacher Obstler. Hauptsache, er konnte die Erinnerung an Helen ausblenden. Die himmelhoch jauchzende Liebe war es zwischen ihnen nie gewesen, dazu war Helen zu spröde. Manchmal hätte er sich etwas mehr Wärme und Zärtlichkeit von ihr gewünscht, aber die konnte sie ihm nicht geben. Warum auch immer! Und doch war es eine gute Ehe gewesen. Wie sehr ihm ihre geerdete Zuverlässigkeit fehlte, war ihm erst nach ihrem frühen Tod bewusst worden. Nachdem sie den Kampf gegen den Krebs verloren hatte, war er völlig fertig. Kaputt! Noch Monate nach ihrer Beerdigung war er nachts mit tränennassem Gesicht aufgewacht. Ohne Inhalt waren seine Tage geworden, bis er sich am Ufer der Isar wiederfand. Dort verließ ihn der Mut, sein Leben zu beenden. Danach war es im Schneckentempo mit ihm aufwärts gegangen. Doch an zähen Tagen, wenn ihn die Erinnerungen wieder in die Mangel nahmen, war er nicht ohne Alkohol ausgekommen.

Aber heute war er voller Hoffnung. Wie selbstverständlich hatte er Aagila von seiner Einsamkeit erzählen können. Das Mitgefühl in ihren Augen war ihm wie eine wärmende Flamme vorgekommen. Gab es vielleicht eine gemeinsame Zukunft? War ein derartiger Gedanke zu vermessen? Nach einem einzigen Abend! Machte es einen Unterschied, ob er einen oder hundert Abend mit Aagila verbrachte, um zu fühlen, dass er mit ihr etwas Dauerhaftes aufbauen konnte? Nein! Er hatte es ganz tief in seinem Innersten gespürt: Sie konnte seine Brücke in ein neues Leben sein. Heute brauchte er keine Droge. Nur einen ganz kleinen Schluck des edlen Tropfens zur Feier dieses besonderen Tages.

Peter goss sich einen halben Zentimeter der goldgelben Flüssigkeit in ein kristallenes Glas, verkorkte die Flasche wieder sorgfältig, sog den Duft tief ein, er versprach puren Genuss. Langsam ließ er den Whisky von der Zunge in die Kehle rinnen. Ein feiner Torfgeschmack blieb, als die Flüssigkeit seinen Magen wärmte. Genussvoll stöhnte er. *Ja, der Tropfen war würdig, diesen wundervollen Tag zu beenden.*

Peter nahm erneut einen kleinen Schluck. Zweifel begannen in seinem Kopf herum zu spuken. Ging er in seiner Euphorie nicht zu weit? Was war denn passiert? Eigentlich nichts! Sie hatten sich gut verstanden, das schon! Aber sonst? Nicht einmal beim Du waren sie gelandet. Was bildete er sich ein? Vielleicht war sie nur mitgegangen, weil sie seine Hilfe brauchte?

Der nächste Schluck hinterließ einen schalen Geschmack. War er wirklich nur benutzt worden? Peter ließ den Abend Revue passieren. Nein, der warme Blick ihrer Augen konnte nicht gespielt sein. Nicht von dieser Frau! Dazu fehlte ihr jegliche Raffinesse. Und außerdem, was hätte sie für einen Grund gehabt, ihm von ihrem Schicksal zu erzählen? Auch sie musste ein gewisses Maß an Vertrauen zu ihm haben, sonst hätte sie es bei der Schilderung ihres Lebens in Afghanistan bewenden lassen. Außerdem hatte sie sofort zugestimmt, als er ein erneutes Treffen vorschlug. Nein, es gab keinen Grund zur Schwarzseherei. Peter hob das Glas und ließ den Rest über die Zunge rinnen. Der Tropfen war wirklich vorzüglich und passte perfekt zu diesem hoffnungsvollen Abend.

Aagila schwebte förmlich die Treppenstufen empor. An der Zimmertür angekommen, lehnte sie sich mit dem Rücken gegen das Holz und versuchte ihr inneres Gleichgewicht wieder zu finden. Was heute Abend geschehen war, erschien ihr auch jetzt noch unfassbar. Das erste Mal in ihrem Leben war sie von einem Mann umworben worden, sie, die bisher nur eines kannte: Sich dem Willen der Männer unterzuordnen, ohne Recht auf Widerspruch. Und nun dieser Abend! Er krepelte alles um, was bisher ihr Leben bestimmt hatte. Nicht in ihren kühnsten Träumen hatte sie sich vorstellen können, einmal etwas Derartiges zu erleben. In den Märchen ihrer Mutter kamen Prinzessinnen vor, die von schönen jungen Prinzen in ein golden glänzendes Schloss geführt wurden, und deren Wünsche eine große Dienerschar augenblicklich erfüllte.

Aber das waren Märchen, die Wirklichkeit sah anders aus. Doch heute Abend war sie sich fast wie eine Prinzessin vorgekommen. Peter Bachmann hatte sie fürsorglich umsorgt, sogar die Wagentür hatte er ihr geöffnet und ihr die Hand gereicht, damit sie bequem aussteigen konnte. Welch ein unvergesslicher Abend!

Aagila atmete noch einmal tief durch, dann öffnete sie die Tür und huschte leise in das Zimmer. Im spärlichen Schein der Straßenlampe kleidete sich aus und schlüpfte unter die Bettdecke. Bevor sie in den Schlaf hinüber dümmerte, fragte sie sich: Was würde die Zukunft bringen? Alles lag in Allahs Hand. Sein Wille geschah... Inshallah



ISBN 978-3000605970

https://www.amazon.de/lange-Weg-Aagila-Bakhtari-ebook/dp/B07HZ4PSWT/ref=sr_1_1?mk_de_DE=%C3%85M%C3%85%C5%BD%C3%95%C3%91&keywords=hans+montag&qid=1568537131&sr=8-1

Hans Montag

Vor vielen Jahren wurde ich im schönen Thüringen geboren, das sich früher gern mit dem Begriff **das grüne Herz Deutschlands** schmückte. Nach Flucht in den Westen, Schule und Berufsausbildung folgte ich 1962 dem Ruf des Geldes und zog nach München.

Das Haus war gebaut, der Sohn gezeugt, da hängte ich 2002 meinen Beruf an den berühmten Nagel und begann zu schreiben. Nach etlichen Tastversuchen mit Kurzgeschichten, wagte ich mich 2008 an mein erstes Buch **Legal betrogen**, die Geschichte einer skrupellosen Abzocke im Immobiliengeschäft, die auf einer wahren Begebenheit beruht. Mit diesem Buch hatte ich mein Genre gefunden. In meinen Büchern erzähle ich zeitgeschichtlich Relevantes. Das nächste Buch **Wider deinen Nächsten**, handelt von der Allmacht der SED und der Stasi in der ehemaligen DDR. In **Und wieder kommt ein neuer Morgen**, schreibe ich die über die Probleme des Altwerdens. Es folgt die Trilogie über eine afghanische Flüchtlingsfamilie. Die Titel: **Fahim, Kabir** und **Der lange Weg der Aagila Bakhtari**.

Alle Bücher sind als e-book für 2,90 EUR erhältlich

www.hans-montag.de



Maximilian Lückenhaus
„Ein Paar öffnet eine Tür“

Maximilian Lückenhaus

Der promovierte Informatiker Maximilian Lückenhaus lebt und arbeitet in München. Er besitzt einen Anrufbeantworter und einen funktionsfähigen Farbcomputer aus dem Jahre 1989. Als Künstler widmet er sich der Grafik, Malerei, elektronischen Musik, sowie dem Comic-Zeichnen. Mit seinen Kunstwerken beteiligt er sich regelmäßig an Gemeinschaftsausstellungen und Kunst-Aktionen (z.B. Happy Art, BASSart, Feuerwerk Sommerkunstfestival, Comicfestival München, Munich Artists Ausstellungen).

Website:

<http://www.wahre-kunst.de/Lueckenhaus/>

Robert Königshausen

„Wald- und Wiesengeschichten“

3

Nicht jeder Bewohner ist darüber erfreut, am wenigsten das Eichhörnchen.

Es lebt auf dem Nachbarbaum. Von seinem Kobel aus lief es immer den großen Ast hinaus, sprang auf den Nachbarsbaum, genau dorthin, wo jetzt das Eichelhäherpaar sein Nest baut, weil es auf diesem Baum einfacher auf den Boden kam. Dieser gewohnte und mit seinem Urin markierte Weg, wird ihm jetzt von den Vögeln blockiert.

Hektisch läuft das Eichhörnchen seinen Baum auf und ab, sucht sich neue Wege über Äste und Bäume, hinunter und hinauf.

Zur anderen Seite seines Baumes wohnt der Uhu, ein verschlagener und rätselhafter Geselle – ihm rückt man besser nicht auf die Pelle.

Seine neuen Nachbarn kann das Eichhörnchen noch nicht einschätzen. Sie flattern aufgeregt umher und bauen ihr Nest. Hatten die anderen Vögel nicht schon früher damit begonnen?

Als Wildtier braucht das Eichhörnchen einen gewissen Abstand zu anderen Tieren, um sich nicht bedroht zu fühlen. Somit gibt es keinen Weg mehr über den bisherigen Baum – verflixt!

Rauf und runter, um den Stamm herum, runter und rauf, rundherum – der Baum ist zu hoch! Am besten geht es, wenn das Eichhörnchen den Stamm umrundend auf und ab läuft. Zum dahinterliegenden Baum muss es über Waldboden rennen, wo es sich ungeschützt fühlt, ehe es den nächsten Baum erklimmen kann, auf dessen Ästen es weiter kommt. Ganz schön aufwändig – und das nur, weil der bisherige Weg blockiert ist! Und wo sind nochmal die Nüsse vom letzten Herbst vergraben?

»

Robert Königshausen:

Wald und Wiese - da kenn' ich mich aus. Ich wohne in einem kleinen Ort im Landkreis München, und lebe gerne dort. Ein Leben in der Stadt, ohne Wald, ohne Wiese – das kann ich mir nicht vorstellen.

Wald- und Wiesengeschichten, die Kettenreaktion im Tierreich, verursacht durch einen Autounfall, findet ihr hier:

https://www.amazon.de/Wald-Wiesengeschichten-Robert-K%C3%B6nigshausen-ebook/dp/B00PDL4E8K/ref=sr_1_12?qid=1568539398&refinements=p_27%3ARobert+K%C3%B6nigshausen&s=digital-text&sr=1-12&text=Robert+K%C3%B6nigshausen

Den Überblick über meine Werke gibt es hier:

https://www.amazon.de/s/ref=dp_byline_sr_ebooks_1?ie=UTF8&text=Robert+K%C3%B6nigshausen&search-alias=digital-text&field-author=Robert+K%C3%B6nigshausen&sort=relevancerank

Ich liebe es zu reisen, davon zu berichten und Fotos mitzubringen. Dabei entdecke ich die besten Geschichten.

Auf meiner Homepage findet ihr alle Reiseberichte, kuriose Fotos, einen Überblick über meine Bücher, ein paar Gratisbücher und viele Leseproben.

<https://wortlaterne.jimdo.com/>



Kolibri ist ein nichtkommerzielles Gratismagazin für Kunst.

Erscheinungsweise: ca. 2x pro Jahr

Herausgeber: Robert Königshausen koenigshausenrobert(at)gmail.com

Das Urheberrecht aller Beiträge verbleibt beim jeweiligen Künstler.

Disclaimer Haftung für Inhalte

Kolibri ist ein nichtkommerzielles Gratismagazin für Kunst. Erscheinungsweise: ca. 2x pro Jahr Herausgeber: Robert Königshausen koenigshausenrobert(at)gmail.com

Das Urheberrecht aller Beiträge verbleibt beim jeweiligen Künstler.

Als Diensteanbieter sind wir gemäß § 7 Abs.1 TMG für eigene Inhalte auf diesen Seiten nach den allgemeinen Gesetzen verantwortlich. Nach §§ 8 bis 10 TMG sind wir als Diensteanbieter jedoch nicht verpflichtet, übermittelte oder gespeicherte fremde Informationen zu überwachen oder nach Umständen zu forschen, die auf eine rechtswidrige Tätigkeit hinweisen.

Verpflichtungen zur Entfernung oder Sperrung der Nutzung von Informationen nach den allgemeinen Gesetzen bleiben hiervon unberührt. Eine diesbezügliche Haftung ist jedoch erst ab dem Zeitpunkt der Kenntnis einer konkreten Rechtsverletzung möglich. Bei Bekanntwerden von entsprechenden Rechtsverletzungen werden wir diese Inhalte umgehend entfernen.

Haftung für Links

Unser Angebot enthält Links zu externen Websites Dritter, auf deren Inhalte wir keinen Einfluss haben. Deshalb können wir für diese fremden Inhalte auch keine Gewähr übernehmen. Für die Inhalte der verlinkten Seiten ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber der Seiten verantwortlich. Die verlinkten Seiten wurden zum Zeitpunkt der Verlinkung auf mögliche Rechtsverstöße überprüft. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar.

Eine permanente inhaltliche Kontrolle der verlinkten Seiten ist jedoch ohne konkrete Anhaltspunkte einer Rechtsverletzung nicht zumutbar. Bei Bekanntwerden von Rechtsverletzungen werden wir derartige Links umgehend entfernen.

Urheberrecht

Die durch die Seitenbetreiber erstellten Inhalte und Werke auf diesen Seiten unterliegen dem deutschen Urheberrecht. Die Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtes bedürfen der schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Autors bzw. Erstellers. Downloads und Kopien dieser Seite sind nur für den privaten, nicht kommerziellen Gebrauch gestattet.

Soweit die Inhalte auf dieser Seite nicht vom Betreiber erstellt wurden, werden die Urheberrechte Dritter beachtet. Insbesondere werden Inhalte Dritter als solche gekennzeichnet. Sollten Sie trotzdem auf eine Urheberrechtsverletzung aufmerksam werden, bitten wir um einen entsprechenden Hinweis. Bei Bekanntwerden von Rechtsverletzungen werden wir derartige Inhalte umgehend entfernen.